

wiedergeben, falls sich ein solches, wie in Seckau, erhalten hat. Es müßte fünf oder sechs Strophen umfassen, falls das Gloria Patri zweiteilig gesungen wurde. In Seckau hat man auch nach Auslaufen der sechs Verse des Canticum Simeonis das acht-strophige Resonet mit den Refrains zu Ende gesungen.

Schließlich wäre noch darauf hinzuweisen, daß es nicht das Weihnachtsfest, wie in Seckau, sondern Epiphanie oder volkstümlich gesprochen das Dreikönigsfest war, an dem in Passau das kirchliche Abendgebet eine solche musikalische Ausweitung erfahren hat. Das Resonet in laudibus lebt in den Alpenländern in seiner Übertragung „Joseph, lieber Joseph mein“ als weihnachtliches Liedgut bis heute weiter.

Beuron

P. Virgil Fiala OSB

HEILIGES VOLK — KÖNIGLICHE PRIESTERSCHAFT

Im November 1957 hielt der damalige Erzbischof von Mailand, J. B. Montini, eine moderne Gebietsmission in seiner Bischofsstadt. Sie stand unter dem grundlegenden Thema: „Gott — unser Vater!“ Um der von der Mission entfachten Erneuerungsbewegung in der ambrosianischen Diözese eine zielführende Richtung und den „Sitz im Leben“ zu geben, wandte sich der Oberhirte mit einem Fastenhirtenbrief an seine Herde. Er gab diesem Dokument den Titel „Erziehung zur Liturgie“. In deutscher Sprache erschien es im Trierer Liturg. Jahrbuch 1958 und jetzt im Auftrag des Lit. Institutes bei Aschendorff, Münster i. W. (58 S., kart., DM 4,00).

Was bei einer Durchsicht vor allem Zustimmung heischt, ist die Treffsicherheit des Autors — nun Papst Paul VI. —, mit der er das Zentralthema der modernen Seelsorge heraushebt: das Volk Gottes gnadenhaft kultfähig und praktisch beim Kult tätig zu machen, um es zur Verwirklichung seiner hohen Berufung hinzuführen und zugleich einer wachsenden Verweltlichung aller persönlichen und sozialen Bereiche des Menschen entgegenzuwirken. Montini geht von dem positiv-ermutigenden Sinn der Enzyklika „Mediator Dei“ aus, vermeidet es aber, von allem und jedem zu reden. Deshalb ist das Ziel seines Hirtenschreibens ganz konkret und mit wirklich praktischen Anregungen versehen: die Gestaltung einer klaren, erhebenden, dem Volk verständlichen Feier der Sonntagsmessen in den Pfarreien.

Wie die Zitationen zeigen, ist Montini ein hervorragender Kenner der Klassiker einer liturgischen Erneuerung: Jungmann, Bouyer, Guardini. Er sieht in dieser Bewegung die wertvollste Verbündete des Bischofs, nicht bloß einen „Sport ad libitum“ einiger Progressisten. Er hält sie für berufen, Werkzeug und Form einer religiösen Erneuerung zu sein. Ihr echtes Wesen besteht darin, die ursprünglichen Elemente der Riten zu verstehen und neu zu beleben, aber auch in neuen Formen ihre Schätze weiterzureichen.

Gerade die Sonntagsfeier soll den Christen aus seiner Vereinzelung herausholen und der gottesdienstlichen Versammlung eingliedern. Montini gibt situationsgerechte Ratschläge organisatorischer Art und nennt Mittel zur Bildung des Gemeinschaftssinnes in der Pfarre mit dem Ziel: „Die Liturgie ist der Gottesdienst des mystischen Leibes; man muß dem, der in diesem bestimmten Augenblick, an diesem bestimmten Ort zum mystischen Leib ge-

hört, das Verständnis dafür geben, was er ist, damit er mittels des priesterlichen Tuns in Beziehung zur Gegenwart Christi treten und in die Kommunion mit ihm eingehen kann.“ (S. 31).

Hier klingt schon 1958 an, was 1962 beim Konzil über den kommunitären Charakter der Liturgie betont wurde.

Über eine bloß dem volkssprachigen „Meßbuch-Mitlesen“ verhaftete Praxis hinaus stellt Montini die Bedeutung des Sehens und Hörens psychologisch und theoretisch heraus: „Accedit verbum ad elementum et fit sacramentum“ (Augustinus) – äußerer Ritus und begleitender heiliger Text müssen vernommen und verstanden werden, dann können sie Glauben wecken, Gnade mitteilen und „zu jedem guten Werk den Mann Gottes ausrüsten“. Er kommt dabei auf den zentralen Platz des Altares und die Hilfsmittel für eine wirksame Anleitung der Gläubigen zum Hören, Antworten und gemeinsamen Beten und Singen in der Volkssprache zu reden. Um die Teilnehmer des Gottesdienstes in ein wachsendes Verständnis und eine intensivere innere und äußere Teilnahme einzuführen, braucht es eine geduldige, schrittweise, nüchterne und methodisch überlegte Pädagogik durch die Seelsorger. Besonders die wachen Eliten der pfarrlichen Gruppen innerhalb der Katholischen Aktion sind befähigt und verpflichtet, wie ein Sauerteig in der oft anonymen, schwer beweglichen Masse apathischer Meßbesucher zu wirken.

Der Hirtenbrief klingt aus in einem mitreißenden Optimismus, der aber um die Notwendigkeit eines ganzen Einsatzes für das große Ziel weiß: die Liturgie entspricht voll und ganz den geistigen Ansprüchen des modernen Menschen. Sie ist keine Flucht aus der schon verlorenen, harten Wirklichkeit in einen Kreis von „Auserwählten“, sondern jenes heilsträchtige Geschehen zwischen Gott und Mensch, das dem Herrn die Ehre und dem Geschöpf seine Würde gibt. Die Liturgie kann heute mehr denn je wieder zum Ausdruck der Seele des Volkes werden: „Es muß sein! Die Verbindung zwischen Volk und Altar ... muß wiederhergestellt werden!“ (S. 53).

Als „Bischof der Arbeiter“ kann es sich Montini nicht versagen, einen Pessimismus abzulehnen, der behauptet, die technische Weltanschauung mache den Arbeiter liturgieunfähig. Mit tiefer Einfühlungsgabe formuliert Montini: „Das Herz des Arbeiters ist vielleicht mehr als jedes andere ein menschliches Herz in seinen Mühen, in seinem Gehorchen, in seinem Hoffen; das sind die Saiten, die unser Gebet in vollen Tönen erklingen lassen kann, in denen ... starkes ursprüngliches Christentum schwingt. Man muß nur den Arbeiter einmal am gemeinschaftlichen Gebet teilnehmen lassen und ihm das Verständnis dafür geben, daß da etwas zu tun ist: d. h. für die aktive Teilnahme!“ (S. 54 f).

Die Förderung der Liturgischen Erneuerung, welche sich der Erzbischof Montini von Mailand so angelegen sein ließ, wird derselbe Mann als Papst Paul VI. und universaler Hirte der Kirche nicht weniger vorantreiben. Das sind gute und hoffnungsfrohe Zeichen der Zeit, deren Ansätze einer Erfüllung wir in der Verabschiedung des Liturgieschemas erleben durften, wodurch der Kirche eines ihrer herrlichsten Brautgeschenke aufs neue glänzend und beglückend in die bereiten Hände gelegt wurde. Möge sich das über alle Pfarrkirchen des Orbis catholicus hin zur Opferfeier versammelte gläubige Volk mit seinen Priestern bald und wirksam die großen Gaben und neuen Möglichkeiten zu eigen machen.

Dr. P. Rafael Kleiner OSB